

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erst erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinformatige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Amts- und Anzeigebblatt“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Nr. 131.

Donnerstag, den 8. November

1900.

Haus- und Grundstücksverkauf.

Ich bin ermächtigt, die zur Konkursmasse der Firma Troll & Uhlmann gehörigen Grundstücke, nämlich das an der Bergstraße gelegene Hausgrundstück mit Wirtschaftsgebäude und Garten, sowie mehrere Feld- und Wiesengrundstücke, aus freier Hand zu verkaufen, und bitte Kaufliebhaber, sich alsbald mit mir in Verbindung zu setzen.

Eibenstock, am 5. November 1900.

Justizrath Landrock,
Verwalter des Konkurses.

Priester Prinz Max.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das „Leipz. Tagebl.“ in Nr. 550 vom 28. Oktbr. cr. folgenden Artikel:

M. Jedes Jahr wird den Abiturienten der Gymnasien und der Realgymnasien nach einer Verordnung des Kultusministeriums bekannt gegeben, daß „den in Freiburg i. d. Schweiz betriebenen Universitätsstudien im deutschen Reiche im Allgemeinen die Anerkennung verweigert und daß auch, soweit ein Dispensationsrecht in Frage kommt, von demselben der Universität Freiburg i. d. Schweiz kein Gebrauch gemacht werden wird.“ Die „katholische“ Universität in Freiburg wird von Dominikanern ganz im mittelalterlichen Geiste geleitet; sie vertritt nach der Anweisung des Papstes die Philosophie des Thomas von Aquino und weiß nichts von echter, freier Wissenschaft. Sie pflegt antideutsche Gesinnung und bringt dadurch den Beweis für ihr völlig ultramontanes Gepräge. Darum ging eine große Anzahl deutscher Professoren nach kurzer Wirksamkeit von ihr wieder fort und kehrte nach Deutschland zurück; das ehrt sie. Selbst ein katholisch gesinnter Gelehrter, wenn er nur einen Ton des Forscherfinnes in sich hat, kann sich nicht mit der Arbeit für eine überwundene Theologie und Philosophie befremden, die vom Papste commandirt wird und mit Unrecht in den wissenschaftlichen Mantel sich kleidet; er kann ebensowenig, wenn nur ein Tropfen warmen germanischen Blutes in ihm rinnt, Lehrer an einer Anstalt bleiben, die den Haß gegen das deutsche Volk und den deutschen Geist nährt.

An dieser Universität, deren Besuch in Deutschland nicht als wissenschaftliches Studium anerkannt wird, befehligt der Priester Prinz Max einen Lehrstuhl. Diese Thatsache erschüttert den letzten Rest von Vertrauen zu seinem wissenschaftlichen Streben und seinem Patriotismus. Einen Mangel an tactvollem, nationalem Verhalten fand man schon damals, als er in einer für die Rebanché erbauten Pariser Kirche Messe gelesen hatte. Die Vorwürfe, die darüber gegen ihn mit vollem Recht erhoben wurden, werden aufs Neue durch seinen Gang nach Freiburg gerechtfertigt. Unser König ist eine der festesten Stützen unseres Reiches und seine Treue gegen das große gemeinliche Vaterland ein leuchtendes Vorbild für seine Sachsen. Priester Max, ein Glied seines Hauses, bringt es über sich, an eine Anstalt sich schiden zu lassen, welche um ihres antideutschen Charakters willen von deutschen Professoren aufgegeben wird. Es ist ein schlagender Beweis dafür, wie sehr der Ultramontanismus seine Leute fanatisirt, daß sie jede, auch jede Rücksicht auf Familie, Volk und Staat aus dem Auge verlieren, wenn sie meinen, römischen Ansprüchen dienen zu können. Diese verzehren in ihren Anhängern jede feinere Empfindung für das, was sich gegen Andersgläubige schidit. Priester Prinz Max begann seine Laufbahn auf der Kanzel der katholischen Hofkirche in Dresden mit einer Predigt, in der er die evangelischen Sachsen aufforderte, römisch-katholisch zu werden. Der junge Prinz beachtete dabei nicht, wie leicht sein Vorgehen dunkle Schatten auf das Verhältnis zwischen Volk und Herrscherhaus werfen, wie es leicht die Zuversicht lockern konnte, daß der katholische Hof peinlich Alles vermeide, was das protestantische Gefühl des Sachsenvolkes zu verletzen vermöchte. Aber viel härter als jene, ohnehin schwache Erklärungsrede muß die Rede beurtheilt werden, die er vor seinem Auszug nach Freiburg jüngst in Plauen gehalten hat. Dort hat er zu italienischen Arbeitern folgendes gesprochen. Nachdem er sie ermahnt hat, ihrem fernem Vaterlande Ehre zu machen, fährt er fort: „Ihr seid freilich in einem Lande voller Secten; Ihr könnt aber leicht erkennen, daß diese die christliche Wahrheit nicht haben, da die katholische Kirche schon längst bestand, als diese Secten aufstauhten.“ Danach fordert er seine Zuhörer auf, den Verkehr mit den infidelen — den Ungläubigen — zu meiden, da daraus Gefahren für ihren sittlichen Lebenswandel erwachsen könnten.

Man traut seinen Augen kaum, wenn man solche Aeußerungen liest. Man bedauert den jungen Priester, der sich so eng in das ultramontane Gedankenweb einflimmen ließ, daß er sich nicht scheute, Fremde vor seinem eigenen Volke zu warnen. Er ermuntert die Italiener, sich so zu verhalten, wie es ihrem Vaterlande zur Ehre gereiche, und in demselben Athemzug wirft er Schmutz auf sein Volk. Sachsen, ein Land voller Secten, die die christliche Wahrheit nicht besitzen! Ach, wenn doch der junge Kaplan, anstatt in italienischen Ansprüchen sich zu üben, lieber die sächsische Geschichte etwas genauer studirte! Dann würde ihm — vielleicht — eine Ahnung davon ausgehen, daß das Volk, das so fest an seinem Glauben gehalten, das aus seiner Mitte eine Menge hervorragender protestantischer Männer und Christen erzeugte, nicht so ganz von der Erkenntnis der christlichen Wahr-

heit entfernt sein kann, wie er sich einbildet. Dann müßte er sich fragen, ob dies Volk so beharrliche Treue gegen sein Herrscherhaus in allen Stürmen, in aller Noth hätte bewahren können, wenn es nicht einen tiefen religiösen und sittlichen Fonds besäße. Dann dürfte ihm auch die Erwägung nahe treten, warum dies „Sectenland“ unter der Herrschaft des Protestantismus auf allen Gebieten gewaltigen Aufschwung nahm, während die völlig unter dem Einflusse des Papiemus stehenden Staaten rettungslos niedergehen. — Die Italiener, zu denen er redete, suchen ihr Brod in Sachsen, weil ihnen ihr eigenes, zum großen Theile in Unglauben und Aberglauben versunkenes und dadurch mit verarmtes Land das tägliche Brod nicht bietet. Anstatt diese Arbeiter zum Danke gegen die Protestanten zu ermuntern, deren reger Fleiß ihnen Unterhalt verschafft, warnt er sie vor der Berührung mit den ungläubigen Sectirern, ohne sich zu überlegen, daß diese Warnung die Italiener nicht bloß zu Mißtrauen, sondern auch zu Ungezogenheiten gegen ihre Arbeitgeber veranlassen könnte. Seit Langem hat unsere sächsische Bevölkerung nichts so erregt, als dies Auftreten des Priesters Prinz Max. Raum hat die hochherzige Verordnung des Königs über die Nichtbeteiligung evangelischer Pagen und Soldaten bei katholischen Processionen die Aufregung gestiftet, die durch die „Kniebeugungsfrage“ unter Volk ergriffen hatte, so bringt dieser junge Kaplan eine neue, weit tiefere Erbitterung wider ultramontane Ungezogenheiten und römischen Uebermuth hervor. Er fördert, wie kein Anderer, das Verständnis für die Nothwendigkeit des evangelischen Bundes gerade in Sachsen.

Freilich, man wird wohl auf keine fernere Thätigkeit für den Bund verzichten müssen; wir nehmen an, daß ihm von nun an die Grenzen Sachsens sich verschließen. Der katholische Pfarrer Müller in Chemnitz behauptet, Priester Max habe seine Vorträge mit Erlaubnis des Kultusministeriums gehalten. Dieser konnte nicht voraussehen, daß solche Erlaubnis zur Beschimpfung des sächsischen Volkes mißbraucht werden würde. Aber die jüngsten Vorgänge haben dem Kultusministerium gezeigt, wessen es sich von dem Priester Prinz Max zu versehen hat. Durch eine weite Regierung hat König Albert das volle Vertrauen und die begeisterte Liebe seines Volkes gefunden. Durch nichts können diese erschüttert werden; aber die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus wird nicht gefördert, wenn der Priester Prinz Max auch ferner in Sachsen amtiren darf. Zum Schutze der Sachsentreue muß man dem Kultusministerium verlangen, daß es dem rücksichtslosen Vertreter des Romanismus die weitere Wirksamkeit auf sächsischem Boden verweigere.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber die Frage eines Wohnungsgesetzes sind in den letzten Tagen mehrere Meldungen ausgetaucht. Diese erklärt die „Nat.-Ztg.“ für unzutreffend; die preussische Staatsregierung beschäftigt sich angelegentlich mit der Wohnungsfrage, doch seien die Arbeiten noch nicht soweit gediehen, daß der zu beschreitende Weg mit Sicherheit festgestellt werden könnte. Es sei daher auch noch fraglich, ob der Reichstag über preuß. Landtag sich bereits in diesem Winter mit einer entsprechenden Vorlage zu beschäftigen haben werden.

— Die Ueberführung des deutsch-asiatischen Expeditionskorps hat mit der jetzt erfolgten Ankunft der „Arcadia“ und des „Roland“ ihr Ende erreicht. 22 Lloyd-Dampfer der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft und des Norddeutschen Lloyd haben sich ihrer Aufgabe glänzend entledigt. Ohne jeden Unfall und mit der größten Regelmäßigkeit sind die einzelnen Truppentransporte von statten gegangen. Wenn man in Erwägung zieht, wie unregelmäßig die Truppentransporte englischer Soldaten bei Ausbruch des südafrikanischen Krieges erfolgten, unter welchen Zufällen sie zu leiden hatten und mit was für Verzögerungen sie zum Theil anliefen, so können wir mit Stolz feststellen, daß wir der ersten seefahrenden Nation, was überseeische Personenbeförderung anlangt, nicht nachstehen.

— Wie nahe Deutschland die neue Gestaltung der Dinge in Südafrika angeht, haben jetzt zwei Sir Gordon Sprigg, dem Premierminister der Kapkolonie, und C. Rhodes zugeschriebene Aeußerungen gezeigt; beide Ansprüche beziehen sich auf Deutsch-Südwestafrica und betreffen die Suprematie Englands über ganz Südafrika. An sich können diese animosenden Ansprüche von englischer Seite nicht überraschen, denn sie bilden nur die Fortsetzung der britischen Politik von der Mitte der achtziger Jahre. Auf den höchst lehrreichen Schriftwechsel zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Londoner Kabinett im Jahre 1884 über die Erwerbung von Deutsch-Südwestafrica soll hier nicht zurückgegriffen werden. Zunächst hat Großbritannien, als sein Einspruch gegen die Festsetzung Deutschlands in Süd-

westafrika endgültig zurückgewiesen war, ohne Weiteres und ohne jedes Recht Betschuanaland in Besitz genommen und uns so das Hinterland völlig abgeschnitten. Es ist nur eine Fortsetzung dieser Politik, wenn Sir Gordon Sprigg dieser Tage erklärt hat, die Briten müßten Walfischbai halten, denn die Zeit sei wahrscheinlich nahe, in welcher das Hinterland wieder in ihre Hände käme. Derselbe Minister behandelte die gleiche Frage schon 1888 bei den Wahlen im Kaplande. In East London sagte er Anfang Juli: er befände sich dabei in völliger Einklang mit einer in Südafrika durchzuführenden Reichspolitik, dabei käme die Suprematie Englands über Südafrika in Frage. In England hat man immer die Festsetzung Deutschlands in Südafrika nur als eine „vorübergehende“ angesehen und man versuchte stets, eine gewisse Bevormundung auszuüben. Dafür nur einen Beweis: Bei der Behandlung der Eisenbahntrassen im Kap-Parlament sagte am 18. Juni 1895 C. Rhodes: Auf Grund vorigen Jahres dem Commissioner of Public Works (Minister Laing) ein Schriftstück eingehändig, demzufolge keine fremde Bahn (von Deutsch-Südwestafrica aus) ins Gebiet von Betschuanaland oder der Chartergesellschaft ohne Zustimmung der Kapkolonie gebaut werden dürfe. Auf demselben Boden steht seine angebliche neuere Erklärung, daß er die Einwanderung von Büren nach Südwestafrica verhindern werde. England hält mit einer Zähigkeit, die unsere Nachahmung verdient, an seinen politischen Plänen fest, hauptsächlich aber in Südafrika, daß den Brennpunkt seiner Kolonialpolitik bildet. Daraus lassen sich ganz sichere Schlüsse auf das Weitere ziehen und für Deutschland heißt es: die Augen offen und den Fuß beim Mal halten.

— Bremen, 6. November. Von den unter Beobachtung gestellten Personen, welche mit dem an der Pest verstorbenen Seemann Kunze in Berührung gekommen waren, ist bislang keine einzige erkrankt. Professor Dr. Kossel, welcher vom Reichsgesundheitsamt hierher entsandt ist, hat die vom Medizinalamt getroffenen Vorsichtsmaßregeln als in jeder Beziehung vollkommen erachtet. Der Dampfer „Marienburg“, welcher auf seiner Ausreise nach dem La Plata am 4. November in Antwerpen angekommen war, ist dort einstweilen unter Quarantäne gelegt. Die Mannschaftsräume wurden inzwischen einer nochmaligen gründlichen Desinfektion unterzogen.

— Belgien. Fischer, das Haupt der außerordentlichen Burengesandtschaft (gegenwärtig in Brüssel), bestätigt die Meldung über eine ernste Erkrankung Krügers, der an zunehmender Erschöpfung leidet. Der Zustand des Präsidenten stöße große Besorgnisse ein und werde ihn wahrscheinlich nöthigen, auf alle diplomatischen Schritte zu verzichten und vor Allem lange Ruhe zu suchen. Doch werde nach seiner Ankunft in Marseille eine große Berathung von hervorragenden Büren abgehalten werden.

— Spanien. Gegen die Carlisten geht die spanische Regierung mit großer Entschiedenheit vor. Bereits sind mehrere hervorragende Carlisten des Landes verwiesen worden, unter ihnen der Pfarrer von Saint-Laurent, der mit dem Ein sammeln von Geldsummen für die Carlisten beauftragt war. Alle carlistischen Blätter müssen ihr Erscheinen einstellen. Alle carlistischen Vereine und auch mehrere katholische Vereine sind geschlossen worden.

— China. Londoner Blätter melden aus Peking ohne Datum über Tatu vom 4. November, Si-Fung-Tchang habe sich privatim an einige Gesandtschaften gewandt und sie zu bewegen gesucht, ihren Einfluß beim Grafen Waldersee geltend zu machen, damit dieser die Vollstreckung der über die Beamten von Paotingfu gefällten Todesurtheile verziele. Nach einer weiteren Meldung seien von mehreren Gesandten auf eine Verhinderung der Urtheilsvollstreckung abzielende Schritte bereits unternommen worden. Wir hoffen, daß Graf Waldersee, der die Todesurtheile bestätigt hat, dem Drängen gegenüber unnachgiebig bleiben wird. Nachgerade sollte doch die Erkenntnis allgemein sein, daß mit Milde und Rücksicht diesen Barbaren gegenüber, die die entsetzlichsten Grausamkeiten an weissen Männern, Frauen und Kindern verübt haben, nichts anzurichten ist. Hier ist die größte Härte und Rücksichtslosigkeit am Plage; jedes Entgegenkommen würde lediglich als Zeichen der Schwäche ausgelegt und zu erneuten Aufwiegelungen der unwissenden Masse benützt werden.

— Das Armeekorps-Oberkommando telegraphirt aus Peking vom 2. November: Das II. Bataillon des 3. Regiments geht von Paotingfu über Wan, das Hauptstättchen der Bozer ist, nach Tchang. Die russische Thorwache bei Tientsin wurde von 70 Bozern angegriffen. Zwei kleine russische Kolonnen sind von Tientsin und Jangtjun auf Pautschien zu einem Strafzuge verzogen.